

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 12. August 1864.

32.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inscrat nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Der Wiener Präliminar- und Waffenstillstands-Vertrag ist nunmehr veröffentlicht und gestattet eine Berichtigung der ungenauen Auszüge, welche bisher bekannt waren. Abgetreten werden von Dänemark außer den drei Herzogthümern alle jütländischen Gebietstheile, welche südlich von Stadt und Bezirk Ribe liegen, also erstens die Enclave Møgeltondern, zweitens der jütländische Antheil an den friesischen Inseln. Ribe bleibt bei Dänemark, und um dasselbe mit Jütland in geographische Verbindung zu bringen und die Grenze bei Kolding zu berichtigen, wird als Ersatz für die abgetretenen jütländischen Districte ein Theil des nördlichsten Schleswig an Dänemark abgetreten, — ein Zugeständniß, dessen Tragweite noch nicht zu ermessen ist, welches aber über eine einfache Schadloshaltung für die abgetretenen Enclaven jedenfalls einigermaßen hinausgeht, da zu diesem Zwecke schon die bei Langeland gelegene Insel Arøe, welche ebenfalls bei Dänemark bleibt, völlig ausreichen würde. Die Abtretung der dänischen „Rechte“ auf die Herzogthümer an die Großmächte ist eine unbedingte, und der Dänenkönig verpflichtet sich, die Dispositionen anzuerkennen, welche die deutschen Majestäten in Betreff dieser Herzogthümer treffen werden. Es scheint, als habe Desterreich statt dessen eine Verpflichtung der zwei Großmächte in den Vertrag zu bringen versucht, die Herzogthümer nicht für sich behalten zu dürfen, sei aber damit gegen Preußen nicht durchgedrungen, — wie denn Desterreich überhaupt noch zu zeigen hat, daß es in dieser Sache irgend etwas gegen Preußen durchzusetzen vermag.

Von der dänischen Reichsschuld, mit Ausnahme

der im December vorigen Jahres zum Zweck des gegenwärtigen Krieges contrahirten Anleihe, übernehmen die Herzogthümer einen Theil nach Maßgabe des Bevölkerungsverhältnisses, desgleichen fällt ihnen der Ersatz der Kriegskosten Desterreichs und Preußens zur Last — der Krieg kostet also den Schleswig-Holsteinern mehr Geld als den Dänen, denn die beiden Großmächte haben ohne Zweifel mehr Kriegsaufwand als Dänemark gemacht, und der Schleswig-Holsteiner sind weniger als der Dänen. Es ist nicht eigentlich gesagt, daß der Waffenstillstand drei Monate, sondern daß er bis zum Abschluß des Friedens dauern solle, nur falls dieser „wider alles Erwarten“ bis zum 15. Septbr. noch nicht erfolgt wäre, sollen die Mächte von da an das Recht haben, den Waffenstillstand mit einer Frist von sechs Wochen zu kündigen. Jütland soll besetzt bleiben, doch sollen die deutschen Mächte nicht mehr Truppen dort halten, als sie zu militärischen Zwecken brauchen, und für diese Truppen soll das Land zwar Quartiere und Verpflegung, aber nicht den Sold liefern. Contributionen sollen nicht weiter erhoben, die Civil- und Kriegsgefangenen sollen zurückgegeben werden, — von den genommenen Schiffen ist Nichts gesagt. Die Freilassung der Gefangenen ist bereits in der Ausführung begriffen. — Die Verhandlungen über den eigentlichen Frieden sollen nach dem Präliminarvertrag unverzüglich, und zwar in Wien beginnen. Die dänischen Unterhändler haben ihre Vollmachten bereits überreicht.

Die Bestimmung, daß die Herzogthümer die Kriegskosten der deutschen Mächte zu tragen haben, wird vermuthlich zu Gunsten der preussischen Annexionspläne ausgebeutet werden. Zeitungsgerüchte wollen wissen, Preußen werde mit Ge-

nehmung Oesterreichs zunächst als Ersatz für seine Kosten Lauenburg annectiren, zugleich werde es die Kosten Oesterreichs vorzuschußweise für die Herzogthümer an diese Macht herauszahlen, und zu seiner eigenen Sicherstellung wegen dieses Vorschusses auch Schleswig in „einstweilige“ Verwaltung nehmen. Es ist kaum zu glauben, daß Oesterreich sich zu einer solchen Intrigue herbeilassen sollte. Aber den Herzogthümern kann Preußen nun die Wahl stellen, Einverleibung in Preußen ohne Zahlung der Kriegskosten, oder Zahlung, einstweilen aber Verwaltung durch die Großmächte und eine gänzlich ungewisse Zukunft. Uebrigens ist es sehr klar, daß die contrahirenden Mächte nicht den Schatten eines Rechtes hatten, den Herzogthümern in einem Vertrage, über welchen dieselben nicht einmal gefragt worden sind, die Kosten aufzubürden, selbst dann nicht, wenn der Protokollkoniz wirklich, wie in dem Präliminarvertrage sichtlich vorausgesetzt worden ist, bisher der rechtmäßige Herr der Herzogthümer gewesen wäre.

Zunächst werden sich nun die Vormächte folgerichtiger Weise in den Besitz des ihnen von Dänemark abgetretenen Holstein nebst Lauenburg zu setzen suchen. Die Bundesexecution gegen den König von Dänemark in Holstein hat, wie die Berliner officiösen Blätter ausführen, mit dem Augenblicke ihr Ende erreicht, wo der König von Dänemark auf Holstein verzichtet hat, folglich haben Bundesstruppen und Bundescommissäre das Land unverzüglich zu räumen, bleiben sie dort, so verüben sie offenbare Gewalt gegen die jetzigen Herren desselben, Oesterreich und Preußen. Dieser Beweisführung leibt der unglückliche Umstand, daß die Bundesstruppen im December vorigen Jahres als Executionstruppen, statt als Occupationstruppen in das Land kamen, einen Schein von Richtigkeit, denn der Executionsbeschuß enthielt ebenso wie jetzt der Präliminarvertrag, in sich die stillschweigende Voraussetzung, daß der König von Dänemark rechtmäßiger Herzog von Holstein sei. Indessen haben die Großmächte kein Recht, diese Voraussetzung gegen den Bund geltend zu machen; denn jene wie dieser haben inzwischen mehrere Acte vollzogen, durch welche dieselbe wieder aufgehoben und die dänischen Rechte auf Holstein entweder in Frage gestellt, oder geradezu verneint worden sind, ganz abgesehen davon, daß der Vertrag, durch welchen Dänemark auf die Herzogthümer verzichtet, bisher ein bloßer Präliminarvertrag ohne rechtliche Endgültigkeit ist. Für den Bund ist es daher nunmehr geboten, bis zur förmlichen Anerkennung und Einsetzung des Herzogs Friedrich die bisherige Execution in eine Occupation zu verwandeln und die Executionstruppen Occupationstruppen zu nennen. Baiern scheint hierauf einen Antrag richten zu wollen. Aber bereits bezeichnen die Bismarck'schen Organe einen solchen Versuch als Kriegserklärung des Bundes gegen die Vormächte. Man sieht, ein neuer Conflict am Bunde ist unvermeidlich, wenn es auch möglich bleibt, daß der Austrag

desselben wieder durch ein Flickwerk einer armseligen Vermittlungspolitik auf ein Paar Monate hinausgeschoben werden kann. — Die österreichischen Truppen und Kriegsschiffe, deren nahe Rückkehr aus den Herzogthümern verschiedentlich behauptet wird und preussischerseits ohne Zweifel sehr gern gesehen werden würde, sollen nach besseren Nachrichten bis zum wirklichen Friedensschluß an Ort und Stelle bleiben. — Der Großherzog von Oldenburg hat dem Bundesauschuß die Begründung seiner Ansprüche auf den 18. August angemeldet. —

Der König von Dänemark hat den Reichstag zu einer außerordentlichen Session berufen, und dieselbe mit einer Thronrede eröffnet, in welcher er die Nothwendigkeit ausspricht, „der Uebermacht nachzugeben und einen Krieg aufhören zu lassen, dessen Fortsetzung unter den gegenwärtigen Verhältnissen unserem geliebten Volke und Lande nur noch größere Verluste und größeres Unglück bereitet hätte.“ Getröstet findet er sich nur durch die „feste Hoffnung, daß bessere Tage nicht ausbleiben werden, wenn nur König und Volk einträchtig bemüht bleiben, die Wunden des Vaterlandes zu heilen.“ Wir unsererseits dürfen wohl hoffen, daß, wenn die Dänen einmal die Herzogthümer wirklich aufgegeben haben, sie niemals wieder in die Thorheit ihrer bisherigen Vergrößerungs- und Unterdrückungspolitik verfallen werden.

Die französische Diplomatie nimmt sich nach allen Nachrichten ziemlich lebhaft der Rechte des Bundes und des Herzogs Friedrich gegen die deutschen Großmächte an. Ein Theil der französischen Presse ergeht sich in schadenfrohen Hoffnungen eines inneren deutschen Krieges, während andere Blätter die Regierung auffordern, sie möge die voraussichtliche preussische Vergrößerung im Norden zur Forderung einer „Grenzberichtigung“ am Rhein und an der Saar benutzen, welche Frankreich, wo nicht mehr, so doch die nicht im ersten, sondern wie Savoyen und Nizza erst im zweiten Pariser Frieden (1815) abgetretenen Festungen Saarlouis und Landau, die Schöpfungen seines großen Bauban wieder einbringen könne. —

Flensburg, 7. August. Heute Vormittag 11 Uhr kam der schwedische Raddampfer Chapman im Hafen hier an, einen Theil der vom 10., 12. und 13. Regiment der dänischen Armee entlassenen Schleswiger mit sich führend; es dürften wohl an 900 Mann gewesen sein. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich am Hafen eingefunden, und kaum war das Schiff in der Flensburger Bucht in Sicht, so konnte man schon die weißen Flatternden Tücher unserer befreiten Brüder am Deck bemerken; allmählich kam es näher und schon hörte man freudige Hurrahs von dem noch ziemlich entfernten Schiffe herüberklingen, die in den Herzen der am Ufer Versammelten den lautesten Widerhall fanden. Nun kamen sie an die Schiffbrücke, und nicht enden wollte der Jubel und die Freude, welche sich hier kundgegeben. In Abtheilungen von je 50 Mann wurden dieselben an die preussische Commandantur gebracht, um dort ihre Scheine in Ent-

pfang
Schiff
noch
richtig
bene
Conlu
zu.
die ar
Das
dents
zu er
Anblit
man
vollst
leinen
keine
Jose
Hoser
schmit
bedur
ten r
wur
dieje
versch
dürft
denn
muß
zum
2 da
in d
oder
Arm
von
schaf
des
die r
zu
den
den
halte
Gef
fund
rufe
sich
Sch
selbe
fünf
gezo
Jau
ten
heir
run
fisch
gote
in
die
Er
Wie
wal
hat
zur

L o c a l e s.

Seit dem 1. August hat der Fahrposttarif für Wilsdruff einige Veränderungen erfahren. Ein Platz in der Frühpost (8 Uhr) nach Dresden kostet 8 Ngr. (früher 7 Ngr.), Nachm. 4 Uhr 10 Ngr. (früher 12 Ngr.) Wie wir hören, stehen noch weitere Veränderungen in Aussicht. —

Zur Eisenbahnfrage.

In der 2. Kammer hat die Debatte über die Eisenbahnprojekte ihren Anfang genommen und, wie zu erwarten war, bei gefüllten Tribünen. Selten haben der Kammer wohl Anträge von solcher Wichtigkeit für unser Vaterland vorgelegen. Neben vielen andern Projekten, die größtentheils entweder ganz verworfen oder für spätere Zeiten bei Seite gelegt wurden, hat die Deputation ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Linie Leipzig-Döbeln-Dresden gerichtet. Die Regierung ist dieser Bahn entschieden günstig, hauptsächlich wohl aus zwei Gründen: einmal um der Leipzig-Dresdner Eisenbahngesellschaft, die bereits zu einer bedeutenden Geldmacht herangewachsen ist, eine Concurrenz zu bereiten, damit sie nicht zu einem Staat im Staate werde, andernteils aber auch, um die westlichen Staatseisenbahnen mit den östlichen zu verbinden und so eine Linie herzustellen, die ganz in ihren Händen sich befindet. (Außer der Leipzig-Dresdner und der Albertsbahn gehören sämtliche Bahnen Sachsens dem Staate.) Bevor die Deputation zu den einzelnen Bahnen überging, begann ein Streit über die allgemeine Frage, ob es besser sei, daß der Staat Eisenbahnen baue, oder dies Privaten überlasse. In verschiedenen Ländern ist diese Frage verschieden beantwortet worden. Ein Theil der Deputation hob besonders hervor, daß der Staat sehr schlechte Geschäfte machen würde, wenn er nur die Linien bauen wolle, für welche sich keine Gesellschaft findet. — Am 10. d. M. begann die Beratung in der Kammer selbst und wurden die Deputationsanträge in Bezug auf die Bahn Leipzig-Döbeln-Dresden angenommen. Der Leipzig-Dresdner Eisenbahncompagnie soll Concession zum Bau einer Bahn von Bohrsdorf bei Grimma über Leisnig, Döbeln, Roswein, Rössen nach Meissen gegeben werden, wenn sie sich verpflichtet, in nicht zu langer bestimmter Zeit nicht nur die neue, sondern auch ihre alte Bahn gegen billige Entschädigung an den Staat abzutreten. Haben die Verhandlungen mit der Gesellschaft bis zum 1. April 1865 zu keinem Resultate geführt, so ist die Regierung ermächtigt, Concession zum Bau der Linie Leipzig-Döbeln-Dresden über Wilsdruff zu erteilen. Die Frage, ob die Leipzig-Dresdner Gesellschaft ein Verbotungsrecht für jede directe Bahn zwischen beiden Städten habe, wurde nicht entschieden; die Regierung schien an dieses Recht nicht zu glauben. Wir brauchen also die Hoffnung auf eine Bahn

pfang zu nehmen. Kaum hatten noch alle das Schiff verlassen, da hörte man rufen, dort kommt noch ein Schiff mit weißer Flagge, es war auch richtig so, und binnen kurzer Zeit steuerte der Schraubendampfer Vigilant unter englischer Flagge, dem Consul Bird in Flensburg gehörig, der Schiffbrücke zu. Ahermalige lauttönende Hurrahs empfangen die auf demselben befindlichen 350 Schleswiger. Daß es an Umarmungen, Händeschütteln und Freudenthränen nicht fehlte, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Einen traurigen herzzerbrechenden Anblick boten aber die Ankommenden, von denen, man kann mit Recht sagen, auch nicht ein einziger vollständig gekleidet war, die meisten hatten nur leinene Blusen und Hosen, einige, d. h. solche, welche keine Mittel hatten, waren bloß mit Hemd und Hose bekleidet. Viele von ihnen hatten von ihren Hosen ein Stück am untern Ende derselben abgeschnitten und sich mitunter präntasiische Kopfbedeckungen daraus geschaffen. Die Permittirten mußten nämlich ihre Uniformen zurücklassen, und es wurde ihnen vom Kri.gecommando bedeutet, daß diejenigen, welche sich keine Kleidung kaufen oder verschaffen könnten, nicht auf das Schiff kommen dürften, sondern dort bleiben mußten. So kam es denn, daß mildthätige Kameraden Hilfe leisten mußten. Vom Könige wurde jedem 1 Banktaler zum Geschenk gemacht, von diesem wurden jedem 2 dänische Mark (10 hamburgische Schillinge) für in der Kaserne fehlende Kojen, Decken, Feintücher oder sonstige Effecten in Abzug gebracht, sodas den Armen nur 20 hamburgische Schillinge verblieben, von welchen sie sich ihre Kleidung zur Reise anschaffen sollten. Zugleich mit der Kundmachung des vorerwähnten Befehls, daß sich die Mannschaft die nöthige Kleidung selbst und aus eigenen Mitteln zu verschaffen hätte, wurde im Regimentsappell den Permittirten eingeschärft, sich jeder mißbilligenden Aeußerung über diese Militärmaßregeln zu enthalten, sowie auch nicht öffentlich durch irgendwelche Gefühlsäußerungen die Freude über ihre Entlassung kundzugeben und dadurch etwa Excesse hervorzurufen. Sollte ein ähnlicher Fall vorkommen, sollten sich in öffentlichen Localitäten Streitigkeiten oder Schlägereien entwickeln und sollten die Urheber derselben nicht ermittelt werden können, so wird jeder fünfte Mann unnachsichtlich zu exemplarischer Strafe gezogen werden. Also eine doppelte Decimirung! Sauchzend und frohlockend durchziehen die Befreiten jetzt die reichbesagaten Straßen der Stadt.

In Warschau sind fünf Mitglieder der geheimen Nationalregierung hingerichtet worden, darunter der letzte Chef derselben, ein ehemaliger russischer Major mit deutschem Namen, Romuald Traugott. Derselbe hatte früher eine Insurgentenbande in Litauen befehligt, seit dem October v. J. aber die oberste Leitung des Aufstandes übernommen. Er ward erschossen, seine vier Genossen gehängt. Vier Frauen, welche die Beförderung und Aufbewahrung der Papiere der Regierung übernommen hatten, sind ebenfalls zum Tode verurtheilt, aber zur Zwangsarbeit in Sibirien begnadigt worden.

noch nicht aufzugeben; die Leipzig-Dresdner Compagnie wird sich wohl sehr besinnen, ehe sie ihre alte Milchkuh billig verkauft. —

Der Kaiser der Franzosen und sein Sohn.

Der kaiserliche Prinz ist am 16. März in sein neuntes Lebensjahr getreten. Der Erbe des schönsten und gefährlichsten Thrones der Erde ist gegenwärtig ein hübscher, rothwangiger Knabe von der regelmäßigen, plastischen Gesichtsbildung seiner Mutter, und übrigens nicht allzu kräftiger physischer Beschaffenheit, noch von sonderlich gefährdetem Wachsthum. Wie man in Hofkreisen versichert, wird er von seinem Vater wahrhaft abgöttisch geliebt und in reiferen Jahren gewiß schon bei Lebzeiten desselben berufen sein, einen bedeutenden Einfluß auf die Geschicke Frankreichs zu üben. Er ist von freundlicher, fast weicher Gemüthsart, aber gleichwohl nicht leicht zu behandeln. Ein stark entwickeltes Bewußtsein von der hohen Stellung, zu welcher ihn die Vorsehung berufen, geht bei ihm mit natürlicher Gutmüthigkeit Hand in Hand, er zeigt sich mild, und doch zugleich befehlend, freundlich, aber entschieden, von herablassender Herzlichkeit.

Dem Kaiser giebt dieß oft zu denken, und er ruft dann wohl mit einem von Wohlgefallen und Kummer gemischten Gefühle aus: „Man sieht es ihm doch gleich an, daß er auf dem Throne geboren ist.“ Keineswegs kann man aber sagen, daß dieses stolze, vornehme Wesen des Prinzen etwa eine Folge seiner Erziehung wäre. Diese ist die ungezwungenste und natürlichste, welche einem Fürstenkinde nur zu Theil werden kann: den angeborenen Neigungen des Prinzen wird — nach dem verständigen Willen seiner Eltern — der möglichst freie Spielraum gelassen; kein Hofmann, der ihm merkwürdige Aeußerungen in den Mund legen, kein Schmeichler, der ihn in gefährliche Täuschungen einlullen darf. Mehr als einmal ruft der Kaiser selbst seinen Sohn zu sich und spricht, am liebsten vor Zeugen: „Siehe, ich habe den größeren Theil meines Lebens in der Verbannung oder gar in der Gefangenschaft verbracht, und es ist wahrlich kein gefahrloses Besizthum, daß ich einst in Deine Hände legen werde.“ Oder er erzählt ihm von seinem unglücklichen Vetter, dem König von Rom, oder von den herben Schickungen, welche seit einem Jahrhundert alle Thronerben Frankreichs betroffen haben. Dann wird wohl auch der Prinz nachdenklich, aber weniger das Gefühl der Demuth, als das kühner Entschlossenheit und selbstbewußten Vertrauens scheint in seiner Seele zurückzubleiben.

Kurz, das Kind von Frankreich ist ein Césarlein vom Wirbel bis zur Zehe. Wenn die Kaiserin selbst, welche bekanntlich und sehr begreiflicherweise an seiner Erziehung den wärmsten Antheil nimmt, über ihn in Eifer geräth, dann hört

der Prinz die Mutter mit großen Augen rubig an, und wenn sie endlich geschlossen, zuckt er vornehm die Achseln und ruft etiquettewidrig genua, aber ebenso drollig: „Maman a perdu sa tête“ (Die Mutter hat den Kopf verloren). Nichts in der Welt kann die Gönnermiene von seinem Angesicht verbannen. Und doch erzählt man sich wieder von der Innigkeit seines Gemüths die rührendsten Züge. Vor kurzem befanden sich einmal der Kaiser, die Kaiserin, und der kaiserliche Prinz allein. Das fürstliche Paar, welches den Knaben beschäftigt glaubte, sprach eben von dem jüngsten Komplote der vier Italiener, und wie die Revolutionspartei jenseits der Alpen von ihren Verschwörungen und Mordversuchen nicht ablasse. Da plötzlich hört man lautes Schluchzen, man stekt auf und findet den Prinzen, welcher alles mit angehört, in Thränen gebadet. Warum weinst Du? fragte ihn der Kaiser, und der Prinz, noch immer schluchzend, antwortete trotzig mit halberstickter Stimme: Ich weine nicht, — und Schmerz und Scham kämpften in seinem Angesichte. —

Bermischtes.

Vichy. Vor einigen Tagen kam Louis Napoleon bei seinen Promenaden an einem Teiche vorüber, dessen stehendes Wasser bei der herrschenden Hitze sehr übel ausdünstete. Nach Vichy zurückgekehrt, ließ er sofort den Maire rufen und bedeutete diesem, wie solch' Gewässer in der Nähe jeden bewohnten Ortes etwas sehr Widriges sei, in der Nähe eines Badeortes aber ganz unstatthaft wäre. Der Maire versprach in Jahresfrist dies Uebel zu beseitigen und glaubte den Kaiser mit dieser Versicherung zu beruhigen. Napoleon sah den Herrn Maire etwas scharf an und fragte wohl noch etwas schärfer: „Wie lange brauchen Sie zur Beseitigung dieses Uebelstandes?“ Der arme Maire von dem Blick und dem Tone eingeschüchtert, erwiderte nun: „Sire, in drei bis vier Monaten hoffe ich den kaiserlichen Befehl vollziehen zu können.“ „Jedenfalls haben Sie sich versprochen,“ entgegnete Napoleon abermals, „Sie wollen sagen in drei bis vier Tagen!“ „Unmöglich!“ rief der überraschte Maire und starrte den Kaiser an, als ob er sagen wollte: „Du bist von Sinnen.“ „Unmöglich?“ rief der Kaiser. „Wir wollen sehen!“ und auf dem Absatze sich herum drehend ließ er den verblüfften Maire stehen. Wenige Minuten nachher ging eine telegraphische Depesche aus dem Kabinet des Kaisers nach Paris, welche sechs Compagnien Jäger nach Vichy per Extrazug befahl; eine zweite ging an den Director der kaiserlichen Gärten, welche den Befehl enthielt, unverzüglich 5 bis 6 Waggons Strauchwerk und transportable Blumen nach Vichy zu senden. Die Jäger und die Blumen kamen, Tag und Nacht wurde gearbeitet, und richtig fand man am vierten Tage Nachmittags an Stelle des übelriechenden Teiches einen recht hübsch angelegten Garten.

Am 24. Juli waren es 700 Jahre, daß die Gebeine der heiligen drei Könige von Mailand nach Köln gebracht und im Dome als Heiligthümer aufbewahrt wurden. Zu diesem Jubiläumsfest, das eine Woche dauerte, waren 60—80,000 Menschen von auswärts zusammengeströmt. Drei Aerzte untersuchten den Schrein der h. drei Könige und fanden aus den durcheinander liegenden Knochen drei vollständige Skelette zusammen, merkwürdigerweise auch das Skelett eines Knaben, was sich Niemand erklären kann. Bei der Ausstellung des h. Rockes in Trier 1846 sollen mehre Wunder geschehen sein, in Köln wurde, jenes Knabenwunder ausgenommen, nichts davon vernommen. — In dem Dom waren auch zwei Ringe aus der Kette, mit welcher Petrus im Gefängnisse gefesselt war, und der oberste Theil seines Wanderstabes, den er s. B. selbst an den heil. Maternus nach Köln geschickt haben soll, ausgestellt; in der Jesuitenkirche der Talar des h. Ignatius von Loyola des Stifters des Jesuitenorden.

Ein alter General traf mit seiner Gemahlin kürzlich Abends von der Heimreise aus einem Bade gegen Abend in Berlin ein. Vergeblich sah er sich nach seinem Wagen und seinem Bedienten auf dem Bahnhofe um, Niemand erwartete ihn. Da fiel ihm ein, daß er einen Tag früher, als früher bestimmt zurückgekehrt war; er legte daher den kurzen Weg in sein Haus zu Fuß zurück. „Ei, ei da scheint ja Gesellschaft zu sein, sagte er zu seiner Frau, alle Fenster sind erleuchtet und wie famos die Musik spielt!“ — So war's auch, als er eintrat. Die Dienerschaft hatte einen kleinen Ball veranstaltet und ihre Kollegen und deren Damen eingeladen, die Garderobe, die Küche und der Keller der abwesenden Herrschaft hatten tüchtig herhalten müssen und die Musik war wirklich vortrefflich. Der Ball erlitt eine unerwartete Störung; denn die eigenen und fremden Diener wurden schnellstens von dem alten heftigen Hausherrn und Kriegsgott expedirt. —

Ein Mittel gegen die Wassersucht will D. Trinkowsky in Ungarn gefunden haben, nämlich die Citrone. Ueber einen speciellen Fall lesen wir folgendes von einer Frau, bei der alle anderen Heilmittel erfolglos geblieben waren: Die Patientin, eine Frau von 50 Jahren, verzehrte nach ärztlicher Anordnung in den ersten drei Tagen je eine geschälte und mit Zucker bestreute Citrone; in den weiter folgenden drei Tagen je zwei, sodann drei Stück dieser Frucht, bis sie es auf 18 Stücke an einem Tage brachte, worauf sie in demselben Verhältnisse wieder bis auf ein Stück hinabging. Sie aß während dieser Zeit kein Fleisch. Schon am sechsten Tage zeigte sich eine gute Wirkung, und in dritthalb Monaten war die Kranke vollkommen geheilt. Der genannte Arzt soll sich schon mit großem Erfolge seit Jahren dieser Heilmethode bedienen und veröffentlicht sie uneigennützig zum Heile der Leidenden. —

Heiraths gesuche sind selbst bei den Indianern Mode geworden. Das Prairie-Journal brachte folgende Anzeige: „Der Häuptling der Panyse bietet 1000 Pferde einem respectablen jungen weißen Manne, der gut empfohlen ist und

seine 18jährige Tochter heirathen will; er muß sich im Lande niederlassen und sich auf den Ackerbau verstehen, den er die Indianer lehren soll. Die Pferde sind 50—80 Dollars werth. Die junge Indianerin ist von mittlerem Wuchse, mit regelmäßigen Zügen, schwarzen Augen, gleichen Haaren und starken Formen. Sie hat viel Anstand und Grazie!“ —

Mit den Herren Söhnen müssen die Eltern jetzt außerordentlich vorsichtig umgehen. „Geh' mir aus den Augen!“ sagte ein sehr braver Vater nach einer Strafpredigt zu seinem 19jährigen Sohne, einem Handlungscommis, der sehr dumme Streiche gemacht hatte. Der trotzig und verzaarte Sohn ging ihm aus den Augen und — ins Wasser und erkrankte sich. Vorher hatte er aber noch in einem langen Brief seinem Vater die Schuld und Verantwortung ins Gewissen geschoben. —

In Tughlweissenburg in Pommern lebte ein entarteter Sohn, dem seine Eltern zu lange lebten. Er behandelte seinen hochbetagten Vater mit Schimpf- und Fluchworten und äußerte oft: „Wenn der Teufel nur den alten Esel geholt hätte!“ Der lebensmüde Vater hätte sich gern ins Grab gebettet, um nur Ruhe zu haben, er muß aber warten, bis der Herr ihn abrufte. Oft erinnert er den Sohn an das 4. Gebot und warnte, bedenke was du redest und thust, Gott wird und muß Dich strafen. Sorge, daß nicht sein Blik auf Dich herniederfährt unversehens. Am 5. Mai, als der Sohn auf dem Felde pflügte, zog sich ein Gewitter über der Stadt zusammen, plötzlich fuhr ein Blikstrahl nieder, der erste und letzte und — tödtete den gottlosen Sohn. —

Am 25. Juli d. J. hätte die Locomotive ihr 50jähriges Amtsjubiläum feiern können, denn 1814 am 25. Juli befuhr die erste Locomotive „Blücher“ die Kohlenbahn von Killinworth in England: sie zog bei mäßig steigendem Terrain 8 beladene Wagen von 30 Tonnen 4 englische Meilen in der Stunde. Beschaffen war dieser „Blücher“ auf Bestellung des Lords Ravensworth innerhalb von 10 Monaten von Georg Stephenson, dem Kohlenarbeiter von Wylam in der Grafschaft Northumberland, der im achtzehnten Jahre erst lesen und rechnen lernte, da sein Vater, der Feuermann „Old Bob“, nicht so viel verdiente, um seinen Kindern den damaligen Luxus des Schulunterrichts gewähren zu können. Georg Stephenson, der arme, mißachtete Arbeiter, ward der „Vater der Eisenbahn“, dieser weltbewegenden Erfindung, deren Tragweite in ihrer Einwirkung auf Kunst und Wissenschaft, Handel und Bildung nicht zu ermessen ist. —

Ein fein gekleideter Jude in Eisenach fragte kürzlich einen auf dem Perron stehenden Locomotivführer auf einen kommenden Güterzug deutend: „Hören Sie! ist dies der Bummelzug, mit dem man weiter fahren kann?“ — „Nein, der Bummelzug nicht, — aber es können Bummeler mitsfahren“, war die Antwort des ärgerlichen Locomotivführers. —

Viele Capitalisten sind vom Regen in die Traufe gekommen; sie flüchteten ihr Geld aus österreichischen Staatspapieren eiligst in amerikanische Staatspapiere (Vereinigte Staatenfonds). Diese Pa-

piere fallen immer tiefer und scheinen den tiefsten Fall noch nicht erreicht zu haben. Kundige Leute fürchten sogar, daß, wenn der Krieg drüben fortdauert, die Zinsen nicht mehr in Gold, sondern in Papier bezahlt werden, und prophezeien große Verluste. Die Summe, welche europäische und namentlich Deutsche und Schweizer Capitalisten in den betreffenden amerikanischen Papieren angelegt haben, sollen sich auf 200 Million Dollars belaufen. —

Die Kröte, eines der verächtlichsten Thiere, wird gegenwärtig in England zu Tausenden gekauft und sogar vom Continente importirt, weil man in ihr das wirksamste Mittel gegen die Pest der Gemüsegärten, die Raupen, erkannt hat. Ein Gleiches gilt vom Laubfrosch in Betreff der Obstbaumraupen. Ein einziger Naturalienhändler Londons hat im vorjährigen Sommer 40,000 Laubfrösche, welche er aus dem Harze bezog, an Obstbaumbesitzer verkauft und zwar das Stück mit 1 bis 2 Schilling, macht eine Summe von mehr als 20,000 fl.

Lücher, die in das warme Blut einer hingerichteten Giftmischerin oder eines Mörders getaucht sind, bringen Glück zu guten und — bösen Thaten. Dieser alte, scheußliche Aberglaube blüht noch in Berlin, der Stadt der Intelligenz. Bei der letzten Hinrichtung eines Mörders und einer Giftmischerin wurden viele Lücher blutig gefeilt und 2 Thaler das Stück verkauft. Unter den Zuschauern im geschlossenen Hofraum wanderte die Kummelbulle freizügig von Mund zu Mund. —

London, den 25. Juli. Außer dem Morde auf der North-London Eisenbahn bildet ein pikantes Abenteuer aus der vornehmen Welt gegenwärtig hier das Stadtgespräch. Lady Florence Paget, bekannt als Hofschönheit erster Klasse, konnte sich eines

großen Kreises von Anbetern rühmen. Zwei derselben traten aus der Masse hervor und wurden vor allen ausgezeichnet; der eine war der etwas ältere Marquis von Hastings. Der andre, welcher seinem Rivalen den Rang abgelaufen zu haben schien und in dem Verhältnisse eines förmlich Verlobten zur jungen Dame stand, war ein City-Gentleman von bedeutendem Vermögen und Theilhaber einer der ersten Firmen. Er erstreute sich offenbar der Stimme der ahnreichen, aber nicht sehr wohlhabenden Familie Paget (deren Haupt der Marquis von Anglesea ist). Der Tag der Vermählung war bereits auf das Ende dieses Monats festgesetzt und die Braut hatte mit dem glücklichen Bräutigam die geringsten Details der Feierlichkeit verabredet. Am Abend vor dem Ereignisse, das so viel Aufsehen hier erregt hat, befand sie sich mit ihm in der Italienischen Oper und verabredete eine neue Zusammenkunft auf zwei Tage später. Am selgenden Tage fuhr die Lady zu dem Stablissement von Marshal und Snellgrove, um Hochzeits Einkäufe zu machen. Hier ging sie durch den Laden, verließ das Haus durch die Hinterthür und stand nach Verlauf von wenigen Minuten vor dem Altare in der St. Georgs-Kirche, wo sie sofort mit dem Marquis v. Hastings getraut wurde. Die Ueberraschung der Aeltern und die Verzweiflung des um eine hohe Familienverbindung gebrachten Bräutigams bilden das melodramatische Element in diesem Romane aus dem wirklichen Leben. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis predigt früh Herr Past. Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Beurlaubung des Bezirksarztes Dr. Mahnert in Tharandt betreffend.

Nachdem das Königliche Ministerium des Innern dem Bezirksarzte Herrn Dr. Mahnert in Tharandt auf sein Ansuchen Urlaub vom 15. August bis 15. September dieses Jahres ertheilt, auch genehmigt hat, daß der Gerichtswundarzt Dr. med. Viehau daselbst die Stellvertretung des Beurlaubten in bezirks- und gerichtsarztlicher Beziehung übernehme, so wird Solches hiermit bekannt gemacht.

Dresden, am 4. August 1864.

Königliche Kreis-Direction.

von Oppell.

Lingke.

Verhandlungen der Stadtverordneten am 28. Juli und 1. August 1864.

Es lagen dem Collegium die Gebote vor, welche bei der jüngsten Verpachtung des Rathskellerschankes gethan wurden, und entschied sich dasselbe für das von Herrn Beutlermeister Rudolph Weißbach gethane höchste Gebot von 140 Thlr. per anno.

Hinsichtlich des zur Beurlaubung vorliegenden, vom hiesigen Königl. Gerichtsamte entworfenen neuen Schankregulativs für die Stadt Wilsdruff beschloß das Collegium in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe zu erklären, daß eine Abänderung der seitherigen Einrichtung, soweit dieselbe nicht in Folge des neuen Gewerbegesetzes von der Kreisdirection, welcher diese Angelegenheit jetzt zur Entscheidung vorliegt, gefordert werden sollte, in keiner Weise geboten erscheine.

Nach Kenntnissnahme einer schriftlichen Mittheilung des hiesigen Localcomité's für den Bau einer Eisenbahn von Dresden über Wilsdruff nach Döbeln beschloß das Collegium in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe, von Stellung besonderer Anträge in der Eisenbahnangelegenheit zur Zeit abzusehen.

Das Collegium genehmigte sodann das vom Stadtrathe beschlossene Vorgehen auf dem Wege des Civilprocesses gegen den hiesigen Fleischermeister Herrn Carl Heinrich Bretschneider wegen Verweigerung der Alimentation der von seinem Sohne Carl Bretschneider hinterlassenen beiden unmündigen ehelichen Kinder, beziehentlich eines Beitrags hierzu, und genehmigte die vom Stadtrathe beschlossene Bestellung des Herrn Adv. Sommer als Actor der hiesigen Armengemeinde in dieser Angelegenheit.

Ferner wurde genehmigt, daß die verwittwete Horn von hier in die Zwangsarbeitsanstalt zu Meissen unter den vom dortigen Stadtrathe gestellten Bedingungen untergebracht werde.

Ferner wurde genehmigt, dem Uhrmacher Anders in Dresden für den Knaben Hempel von hier einen höheren Erziehungsbeitrag, und der Rathilde Ritter von hier, welche sich, an einer unheilbaren Krankheit leidend, in der Diaconissenanstalt zu Dresden befindet, einen jährlichen Unterhaltsbeitrag von 30 Thlr. zu gewähren.

Die Ueberlassung eines kleinen Streifchens vom Platze hinter dem neuen Schulhause zur Anlage eines Gärtchens an jeden der drei im neuen Schulhause wohnenden Lehrer, welche vom Stadtrath bis auf beliebigen Widerruf zu gewähren, beschlossen worden war, wurde mit 5 gegen 4 Stimmen abgelehnt, da der ganze Platz unbeschränkt für die Zeit erhalten bleiben soll, wo das Turnen als gezwungener Lehrgegenstand in hiesiger Schule eingeführt wird, und wo dann der ganze Platz als Turnplatz gebraucht werden dürfte.

Dagegen trat man dem Stadtrathe darin bei, Herrn Lehrer Knof bis auf beliebigen Widerruf zu gestatten, auf einem ihm anzugebenden Stück des fraglichen Platzes Turngeräthe aufzustellen und Turnunterricht an Schulkinder zu erteilen.


Auction von Meißner Porzellan.

Vom **22. bis 26. August d. J.**, jeden Tag von 2 Uhr an, soll auf dem Rathhaussaale zu Wilsdruff

eine bedeutende Menge Meißner Porzellan verschiedener Art, als: weiße, gemalte und vergoldete Kasse-, Tafel- und andere Geschirre gegen sofortige Baarzahlung im 30-Thalersuße öffentlich verauctionirt werden.

Die jeden Tag zu versteigernden Geschirre stehen Vormittags von 10 bis 12 Uhr zur Ansicht bereit und wird das Verzeichniß derselben unentgeltlich von Herrn Rathskellermwirth Lahl ausgegeben, sowie es auf den umliegenden Dörfern in den Gastwirthschaften ausliegt.

Das Rittergut Klipphausen offert reife gute Speisekartoffeln.

 Eine neumelkende Kuh steht zu verkaufen in Limbach No. 9.

In meinem Hause, Dresdner Straße No. 63, sind zum 1. October d. J. zwei Logis zu vermieten und ist alles Nähere zu erfahren beim Besitzer.

Wilsdruff, den 10. August 1864.
Heinrich Lösch.

Auf das Rittergut Klipphausen werden 6 Drescher gesucht.

Attest.

Daß mich nur der weiße Brust-Syrup aus der Fabrik des Hrn. G. A. W. Mayer in Breslau, von einem schrecklichen Husten befreit hat, bescheinige ich hiermit.

Dresden, den 16. April 1864.

Eduard Roszbach, Kaufmann.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmohl in Meissen.

Der Graspahter **H.** im Stadtgraben scheint sehr wenig Bildung zu besitzen, sonst würde er sich nicht mit Redensarten bedienen, welche er nicht verantworten kann; wollen Sie Aufklärung darüber haben, so sprechen wir an einem anderen Orte darüber.

Geschehen den 5. August 1864 in Wilsdruff.
Die Beleidigten.

Bekanntmachung!

Da ich in Zukunft meine Schirmfabrication vergrößern und allein fortbetreiben will, so mache ich meinen lieben und geehrten Kunden die ergebenste Anzeige, daß ich von heute an einen schnellen und billigen

Ausverkauf

in sämtlichen Posamentier-, Weiß- und Wollwaaren, sowie Crinolinen führe, als: seidne Bänder, Lizen, Sammt- und Plüschbänder, Schlipse, Nähseide, Borden, Chenille, Auspuße aller Art u. s. w.; ferner: Vorhemdchen, Kragen, Einsätze u. s. w., sowie: Herren- und Damen-Shawls, Fançon, Buckskin-Handschuh, Unterärmel, auch etliche schöne Sorten baumwollne Strickgarne und dergleichen mehr; endlich habe ich noch ein schönes Lager von Crinolinen.

Ich bitte meine lieben Kunden, mich in meinem Ausverkauf recht zahlreich zu beehren.

C. E. Reichel, Schirmfabrikant.

Sonntag, den 14. August:

Einzugschauß

im Gasthause zu Weißtrops,
wazu ergebenst einladet

E. Schramm.

Sonntag, den 14. August:

Tanzmusik

im Gasthause zu Sachsdorf, wobei mit neuback-
nem Kuchen aufwarten wird

O. Keller.

Restauration bei Wilsdruff.

Sonntag, den 14. August: **Tanzmusik**,
wobei reubackene Plinzen und ein gutes Töpfchen
Feldschlößchen-Bier verzapft wird. Es ladet er-
gebenst ein

C. F. Hahnwald.

Den 27. Juli, Abends 6^{3/4} Uhr, wurde
meine liebe Frau, Therese Streubel, geb.
Schwaiger (aus Bayern), von einem gesun-
den, muntern Mädchen glücklich entbunden,
was ich lieben Verwandten und Freunden hier-
durch mittheile.

Karl August Streubel,
Schank- und Speisewirth in Dresden.

Getreidepreise von Radeburg, den 3. August 1864.

Roggen	3 R ₆ — 1/2 bis 3 R ₆ 5 1/2
Weizen	4 " 15 " " " " "
Gerste	2 " 15 " " " " "
Hafer	2 " — " " 2 " 5 "

Zufuhre: 463 Scheffel.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 5. August 1864.

1 Kanne Butter 14 Ngr. — Pf. bis 15 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 2 Thlr. — Ngr. bis 3 Thlr. — Ngr.

Getreidepreise

von Dresden vom 6. bis 8. August 1864.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4 Thlr. 25 Ngr. bis 5 Thlr. 7 Ngr.
Weizen (braun)	4 " 17 ^{1/2} " " 5 " 2 ^{1/2} "
Guter Roggen	3 " — " " 3 " 5 "
Gute Gerste	2 " 15 " " 2 " 20 "
Guter Hafer	1 " 25 " " 2 " 2 ^{1/2} "

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4 Thlr. 25 Ngr. bis 5 Thlr. 5 Ngr.
Guter Roggen	3 " 5 " " 3 " 8 "
Gute Gerste	2 " 20 " " 2 " 25 "
Guter Hafer	1 " 28 " " 2 " 10 "
Erbsen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	1 " 15 " " 1 " 20 "
Heu	1 " — " " 1 " 10 "
Stroh	6 " — " " 6 " 15 "

Butter 15 bis 16 Ngr.

Getreidepreise.

Reißen, Sonnabend, den 6. August 1864.

Roggen	3 R ₆ 2 1/2 bis — R ₆ — 1/2 160 — Pf.
Weizen	4 " 20 " " " " " 170 — "
Gerste	— " — " " " " " — " — "
Hafer	1 " 25 " " 2 " — " 94 — 100 "
Erbsen	3 " 10 " " " " " 180 — "
Wicken	— " — " " " " " — " — "

Die Zufuhr betrug: 4 Schfl. Roggen, 1 Schfl. Weizen, — Schfl. Gerste, 38 Schfl. Hafer, 1 Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln 1 R₆ 5 1/2 bis 2 R₆ — 1/2
1 Centner Heu — " 25 " " 1 " 5 "
1 Schock Stroh 5 R₆ 15 1/2 bis 6 R₆ — 1/2 à Schütte 18 Pf.
1 Kanne Butter 13 1/2 R₆ 6 1/2 bis 15 1/2 R₆ 2 1/2

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Getreidepreise in Großenhain vom 6. August 1864.

Korn	3 R ₆ — 1/2 bis 3 R ₆ 2 1/2
Weizen	4 " 15 " " 4 " 20 "
Gerste	2 " 12 " " 2 " 15 "
Hafer	2 " 2 " " 2 " 3 "
Haidekorn	4 " — " " 4 " 2 "
Butter à Kanne	14 1/2 R ₆ 8 1/2 bis 15 1/2 R ₆ 2 1/2

Druck von C. G. Klincksch & Sohn in Leipzig.